

Pressespiegel

DIE HEILIGE JOHANNA DER SCHLACHTHÖFE

von Bertolt Brecht

Premiere: 7. Mai 2011,
Deutsches Nationaltheater Weimar

Regie: Michael v. zur Mühlen
Ausstattung: Christoph Ernst
Dramaturgie: Angelika Rösser
Video: Bahadir Hamdemir
Musik: Clemens Rynkowski



Index:

„Brechts "Heilige Johanna der Schlachthöfe" in Weimar“
Henryk Goldberg / 09.05.11 / Thüringische Allgemeine Zeitung

„Premiere für Bertolt Brechts - Die heilige Johanna der Schlachthöfe am Deutschen
Nationaltheater Weimar“
Angelika Bohn / 09.05.11 / Ostthüringische Zeitung

„Galadinner im Weltinnenraum des Kapitals“
Tobias Prüwer / Weimar, 7. Mai 2011 / Nachtkritik.de

„DNT-Premiere: Johannas letzte Schlacht“
Frank Quilitzsch / 09.05.11 / Thüringer Landeszeitung

Brechts "Heilige Johanna der Schlachthöfe" in Weimar

Henryk Goldberg / 09.05.11 / Thüringische Allgemeine Zeitung

In Michael von zur Mühlens Brecht-Inszenierung prallen Luxusleben und Verzweiflung sichtbar aufeinander. Am Ende signalisiert eine Schrift Erlösung: Vorbei. Der Berichterstatter erlebte einen Abend, an dem ihm beträchtliche Teile auf die Nerven gingen. Und der dennoch eine in Thüringen singuläre Energie besitzt. Das fängt lang an und es hört selten auf, zu lang zu bleiben. Und dennoch . . . Und dennoch ist das ein Abend, vor dem man die einen warnen und zu dem man die anderen einladen möchte. Brechts Lehrstück über den Kapitalismus und wie er zu überwinden sei geht eigentlich gar nicht mehr. "Die heilige Johanna der Schlachthöfe" wirkt als ein sprachmächtiges Museumsstück: Der Aufruf zur Systemänderung findet keinen Resonanzraum mehr, da das alternative System sich selbst nachhaltig abgeschafft hat. Michael von zur Mühlen weiß das, so zeigt er nicht, wie das System sich ändern lässt: Er zeigt, wie es funktioniert, wie wir funktionieren. Wir, die wir Teil haben am Zustand der Dritten Welt, so wie wir Teil haben an jedem Stau, in dem wir stecken. So wir das Problem sind und gerne seine Lösung wären. Die Frau singt ein Lied vor den Herren mit den schwarzen Anzügen, die an den weißen Tischen sitzen, sie sitzen den ganzen Abend da, im hellen Licht wie wir. Singt vom Elend dieser Welt und unserer Pflicht dabei. Singt es mit jener progressiven Fröhlichkeit, mit jener naiven Fortschrittsseligkeit, von denen wir glauben, sie würden uns ein bisschen Frieden schenken. Mit denen, die an den Toren unserer festen Burg stranden. Da sitzen wir alle in einem Boot, in dem wir, anders als die anderen, nicht ertrinken. Später wird sie, progressive weiße Frau, den dunklen Ausländern auf der Bühne eine sehr engagierte Rede halten. Die Herren an den Tischen applaudieren dazu, sie applaudieren immer. Sie applaudieren den Ausführungen der Arbeitnehmer wie denen der Arbeitgeber: Im offenen Raum der Demokratie wird beinahe alle Meinung verwurstet, so wie Herr Mauler alle Ochsen verwurstet und alle Menschen auch. Die Details dieser Verwurstung werden sich dem Zuschauer, der das Stück nicht kennt, nur schwer erschließen. Denn Michael von zur Mühlen erzählt in dem blendend weißen Bankettsaal von Christoph Ernst keine Geschichte, er erzählt einen Zustand, unseren. Erzählt ihn mit einer offenen, sich im kunstvollen Chaos auflösenden Struktur. Nur, dass ein Publikum Struktur nicht als Erzählung wahrnimmt, sondern als mitunter quälende Länge, der Berichterstatter nimmt sich nicht aus. Auch die Sprache wird aufgelöst mit dem Stück, die Parodie des Schiller-Pathos, das Zitat der Shakespeare-Sprache sind hier nicht mehr hörbar. Hörbar sind die Worte der Laiendarsteller und das wäre zu Teilen ein durchaus entbehrliches Idiom gewesen. Wobei der Herr, der sonst am Eingang freundlich die Besucher begrüßt, auch auf der Bühne gute Figur macht. Michael von zur Mühlen inszeniert wie Frank Castorf, als dieser das Video für die Bühne entdeckte. Und ist auch insofern auf den Spuren des vorerst letzten Stifters einer Theatersprache, als er seinem Publikum gehörig auf die Nerven geht und es, als Gegenleistung für die Belastungsprobe, belohnt mit Momenten, die mehr Intensität haben als ein branchenübliches Sein-oder-nicht-Sein-Erlebnis. Das machen Schauspieler, und dieses Ensemble ist erstklassig. Vorweg Petra

Hartung, eine der beiden Johannens. Mutter Theresa und Mutter Courage, im Geschäft bleiben und ein guter Mensch auch, an dieser Schauspielerin kristallisiert sich das Konzept. Schuld und Sühne, Wohlstand und Anstand. Rosemarie Deibel, intensiv, wirr, eindrücklich, jenseitig als kommunistische Wiedergängerin im Video, eingeleitet mit dem Insert "Brecht spielen" wie ein Zitat, wie: So war es eigentlich gemeint, aber so geht es nicht mehr. Und so geht es eben doch. Jeanne Devos, die andere Johanna, verzweifelt, ebenfalls im Video, live hinter der Bühne, im sozialen Hinterzimmer, wo die Asylanten gehalten werden im Sweatshop inmitten der Verzweiflung. Johannes Schmidt, einer der vielen Maulers, der, mit zerfließendem Gesicht auf dessen Brutalität das Greinen nur eine Folie, in langer Großaufnahme Demut zelebriert bis die ihn zum Heiligen verzerrt. Und Nico Delpy und Markus Fennert und Hagen Ritschel und Michael Wächter mit der großen Schlussnummer. Ein erstklassiges Ensemble. Ein schwieriger, ein in Teilen quälender Abend, dessen Ende auch Erlösung ist. Und einer, der auch eine Intensität hat, eine Aura von Ernsthaftigkeit, die es lang nicht mehr gab in Weimar. Diesen Widerspruch kann man nur aushalten oder verweigern.

Premiere für Bertolt Brechts Die heilige Johanna der Schlachthöfe am
Deutschen Nationaltheater Weimar
Angelika Bohn / 09.05.11 / Ostthüringische Zeitung

Dieser Abend ist ein Gleichnis, für die, denen alles gleich ist steht am Ende auf der Videoprojektionsfläche. Wie ein Nummerngirl hat sie ab und an Hinweise auf Kommendes gegeben: "heute", "brecht", Atempause. Meist aber wird live (Video: Bahadir Hamdemir) übertragen was der Zuschauer auch außerhalb des Theaters nur vermittelt durch Medien kennenlernt. Armut, Elend, Ausbeutung und in der Tradition von Videobotschaften von RAF bis Popstar Statements aus Untergrund und Ashram. "Die heilige Johanna der Schlachthöfe" ist Bertolt Brechts großes episches Schaustück. Unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise 1929 will er die "Darstellung von Geschäften" zur Sache des Theaters machen. Jahre vorher schon hatte Brecht die Vorgänge auf der Weizenbörse Chikagos studiert und erinnert sich, als er das Buch senkte, gewusst zu haben: "du bist in eine böse Sache geraten." In der "heiligen Johanna" beschreibt Brecht die Zusammenhänge zwischen Überproduktion und Armut sowie die zwischen Akkumulation und Vernichtung von Kapital und zeigt, unter den herrschenden ökonomischen Verhältnissen kann der Mensch, so gern er gut wäre, als Mensch nur scheitern. An diesen Tatsachen hat sich seit 1929 nur geändert, dass heute die gesamte Erdbevölkerung betroffen ist, wenn sich Banker verspekuliert haben. Folgerichtig wird in Weimar nur noch verbal mit Büchsenfleisch gehandelt. Michael von zur Mühlen inszeniert Brechts Schaustück als zwischen Empörung und Zynismus hin- und hergerissene Show und kann dabei auf großartige Schauspieler bauen. Johanna gibt es als heilige (Jeanne Devos) und als realistische (Petra Hartung) Variante, den "guten" Kapitalisten Mauler mindestens fünfmal: Nico Delpy, Markus Fennert, Hagen Ritschel, Johannes Schmidt und Michael Wächter. Und auch Laien sprechen Mauler-Text. Ob als Referenz an Brechts Absicht, ein Theater jenseits der kapitalistischen Kulturindustrie zu schaffen, oder als deren Entlarvung als Illusion, liegt im Auge des Betrachters. Denn außer der Darstellung von Geschäften geht es in Weimar auch um den von der kapitalistischen Kulturindustrie zum Klassiker kanonisierten Brecht, dessen Bild immer noch neben der Marx-Büste und dem Che Guevara-Poster im Traditionszimmer hinter der roten Fahne hängt. Die wunderbare Rosemarie Deibel als Witwe des im Sudkessel verwursteten Luckerniddle ruft von dort zum bewaffneten Kampf auf. Aussichtsloser geht nicht. Überhaupt entfesselt von zur Mühlen eine wahre Bilderschlacht. Von den sich für ihre mildtätige Mission abstampelnden Johannas, der zynischen Cindy aus Marzahn-Parodie in der Suppenküche, den chorischen Klagen der multiplen Börsianer-Mauler, über die an Schwarzbierwerbung erinnernde Vernarrtheit der Reichen in opferbereite Güte, Johannas Scheitern als Akkordnäherin bis zur Verehrung der in ihren Anzügen gefangenen Mauler für ihren am Busen der Natur ruhenden Kollegen. Bis auf einen sehr moderaten Blick in eine altertümliche Wurstfabrik verzichtet die Inszenierung auf Schlachthofbilder. Die globalisierte Welt ist ein einziger, riesiger Schlachthof, der hinter einer klinisch weißen Fassade verborgen ist. Wer zur Staffage gehört, für den ist das Leben ein immer

währendes Fest. Mit Leuchtstofflampen erweitert das Bühnenbild (Ausstattung: Christoph Ernst) den weißen Bankettsaal ins Publikum, das mit "im Lichte" sitzt. "Die im Dunkeln" sieht es nicht. Vorerst. Wenn Mauler im Asylbewerberheim Johanna die Schlechtigkeit der Armen zeigt, dann per Video. Und, als Johanna in die Mauer zwischen den Satten und den Hungernden zwei Löcher schlägt, drängen sie ganz vorsichtig ins Licht. Sie sind hier lebende ausländische Laien und Asylbewerber. Das ist der intensivste Moment des Abends. Vorsichtig nimmt sich einer eine Serviette, will wenigstens bedienen dürfen und wird umgehend zurückdrängt.

Galadinner im Weltinnenraum des Kapitals

Nachtkritik von Tobias Prüwer / Weimar, 7. Mai 2011.

Krisen-Klassiker mit Konjunktur: Nein, originell kann man die Stückauswahl am DNT Weimar nicht nennen. Bertholt Brechts "Die heilige Johanna der Schlachthöfe" hat Konjunktur immer dann, wenn das ökonomische Rad mit Unwucht läuft, sich der Kapitalismus als gar nicht so krisenfest erweist, wie seine Apologeten behaupten. Selbst zur Krisenzeit 1929/30 geschrieben, erlebt Brechts antikapitalistisches Lehrstück aktuell eine Boomphase und steht seit zwei Jahren an zahlreichen Häusern auf dem Spielplan. Nun hat Michael von zur Mühlen sich das sozio-ökonomische Lehrstück in Weimar vorgenommen. Dem Kapitalismus fehlt die Moral, der Kritik hier jedoch der Motor – zumindest fällt sie in Form dieser Inszenierung schleppend aus und sieht sich auf die Dauer von drei Stunden etwas antriebslos an. Das mag am Sujet Kapitalismuskritik liegen – wer will sich schon die Schelte "verkürzt" einhandeln. Gleichwohl braucht es Ausdauer, sich dieser Züge einer Installation tragenden Inszenierung hinzugeben. Denn als lineares Narrativ kommt diese "Johanna" nicht daher. Kapital aus der Verelendung schlagen "Arbeiter, hilf dir selbst, dann hilft dir Gott", lässt sich Brechts Lehrformel zusammenfassend auf den Punkt bringen. Die sozial motivierte Johanna Dark will die entlassenen Arbeiter einer Fleischfabrik unterstützen. Zunächst setzt sie auf christlichen Glauben und das Gewissen der Fleischfabrikanten, bis die Wahl ihrer Mittel drastischer wird. Weder Heilsarmee noch Chefetage werden die Krise abwenden und die Arbeitermassen mit angemessenem Lohn und Brot versorgen. Im Gegenteil, auch hieraus wird noch so mancher unter Verelendung vieler Kapital schlagen, so die Moral von der Geschichte. In Weimar wird dieses Stück epischen Brecht-Theaters auf den Prüfstein gesetzt: Zuschauer und Schauspieler befinden sich den ganzen Abend über auf einem Galadinner. Auf der vollends weiß-getäfelten Bühne umrahmen sechs Esstische ein kleines Podium, auf dem immer mal wieder rüstige Reden und alberne Acts wie auf einer Betriebsfeier zu sehen sind. Das Licht im Saal wird nie verdunkelt, alle Anwesenden sind in diesem "Weltinnenraum des Kapitals" (Peter Sloterdijk) entrinnungslos eingeschlossen. Jedermann Mauler Jeder ist ins System verstrickt, weshalb Mauler als chorisches Männer-Kollektiv erscheint. Ein einziges Individuum schließlich kann nicht für alles Übel verantwortlich sein. Zerrissen zwischen Utopie und Pragmatismus wird Johanna von zwei Darstellerinnen gegeben. Der bei Brecht monolithische Arbeiterblock wird aufgesprengt und als vereinzelte Malocher bedienen Amateurdarsteller den über mehrere Personen verteilten Mauler – und finden sich mit Brosamen ab. Immerhin sind sie noch drinnen in der so genannten ersten Welt, dürfen um Arbeit noch betteln. Dann naht die revoltierende Johanna-Doublette mit der Axt und schlägt in den Bühnenhintergrund eine Bresche. Nun bricht das zuvor nur mittels Kamera auf eine Leinwand projizierte Draußen ins Figuren-Geflecht. Eine Gruppe Migranten – auch hier sind Laien am Werk – begehrt Einlass und nimmt nach mehreren Abwehrversuchen durch die "westlichen" Proletarier auch am Bankett einen randständigen Platz. Ohne explizite Thematisierung wird auf diese Weise auch bei den anhaltenden Debatten wie um Zuwanderung und Rassismus,

Wohlstandskriege und die Festung Europa der Finger auf die Wunde gelegt. Die letzte Kommunistin Das illusionslose Lehrstück kann man zynisch finden. So, wie es nun in Weimar auf die Bühne gebracht ist, kann man darin auch eine grundlegende Zustandbeschreibung gegenwärtiger postdemiokratischer Verhältnisse sehen. Jenseits des Glaubens an die Allmacht des Marktes spielen Politik und Ideologie keine Rolle mehr. Und wenn die verwitwete Frau Luckerniddle wie die aus dem Landwehrkanal gezogene Rosa Luxemburg zombiehaft als letzte Kommunistin über die Bühne streift, dann ist auch dies klar: Unter ihrer roten Fahne ist kein Heil (mehr) zu finden. Kleine Geschenke erhalten die Sehfreude: Trotz mitunter zäh fließendem Bühnenverkehrs umgeht Regisseur von zur Mühlen komplette Staumeldungen durch so manchen ironischen Moment und überraschenden Kniff. Nebenbei teilen das amateurhafte Spiel und einige Sprechtheater-Übertreibungen auch kleine Stiche an eine arbeiter-heroische Aufführungspraxis aus. Leider tragen solche Einfälle nicht die ganze Inszenierung. Aber die leichtfüßig-tänzelnden Momente, sicher: ein Tocotronic-Song ist bei diesem Thema nicht überraschend, putschen die Aufmerksamkeitsfähigkeit gegen die unterschwellige Ermüdung des Abends. Vielleicht keine schlechte Übung. Denn Durchhaltevermögen ist nicht nur hier gefragt: Kapitalismus und Krise werden uns noch einiges abverlangen – und der brechtsche Krisen-Klassiker anhaltende Konjunktur besitzen.

Thüringer Landeszeitung:

DNT-Premiere: Johannes letzte Schlacht

Frank Quilitzsch / 09.05.11

Michael von zur Mühlen hat dem DNT eine deftige Brecht-Suppe eingebrockt: Während einige Besucher die Vorstellung entnervt verließen, wurde sie am Ende frenetisch gefeiert. Der Bühnensaal ist festlich weiß, und die Tische stoßen fast an den Zuschauerraum. Die Wände hat Ausstatter Christoph Ernst mit Transparenten tapeziert: Willkommen im Land der Ideen! Herren in dunklen Anzügen blicken so desinteressiert, als müsste jeden Moment der Bundespräsident erscheinen. Doch der denkt nicht daran. Stattdessen steppen sich zwei Mädels in farbigen Strumpfhosen locker. Dann gibt es Amateurtheater à la Brecht: Zwei Männer besteigen für einen kurzen Dialog das Podest und deklarieren in reinstem Thüringisch. Die Frau mit den gelben Strümpfen verliest eine Protestnote, die im Löffelgeklapper untergeht. Während die Kellner Wein nachschenken, bekundet die Rotbestrumpfte, "in finsterner Zeit blutiger Verirrung" Gott wieder einführen zu wollen. Betretenes Schweigen. Gelbstrumpf nimmt ihr das Mikro weg und singt einen Schlager. Es wird geschunkelt. Wann, fragt man sich, beginnt eigentlich die "Heilige Johanna der Schlachthöfe"? Natürlich ist man längst mittendrin, denn alles, was auf dieser Unternehmensfeier gesungen, gesprochen und lautstark skandiert wird, hat Michael von zur Mühlen dem 1930 entstandenen Brecht- Stück entnommen. Fast alles. Hier und da wurde Schlachthof durch Bankfiliale ersetzt und die Knochenmühle in die Dritte Welt verlagert. Der Rest ergibt sich wie von selber. Fast, gilt es wiederum einzuschränken, denn die Inszenierung, die bei der Premiere am Samstag im DNT Weimar gefeiert wurde, beginnt wie ein absurder Varietee- Abend und wächst sich aus zu einem Gesellschafts-Check: Das Deckenlicht bleibt an, und die acht Schauspieler, verstärkt durch anderthalb Dutzend Statisten, halten dem Publikum den Spiegel vor. Nicht alle halten, was sie zu sehen bekommen, drei Stunden lang aus. In Deutschland einig Vergnügungsland sind die Klassen abgeschafft, selbst die Grenzen zwischen Mittelstand und Hartz IV verschwimmen - so sitzen auch betuchte Almosenempfänger mit an der Tafel des Kapitals -, und mit Unter- und Oberschicht füttert man das Kabarett. Wer Geld hat, leistet sich ein ruhiges Gewissen, und was hinter der Fassade lauert, will man nicht erfahren. Doch genau dahin geht die Bühnen-Reise, zu den Flüchtlingen und Billiglohnarbeitern, die an die Fleischtöpfe drängen, zu den Hungernden und Elenden der Dritten Welt.

Doppelte Johanna trifft fünf Mauler

Was verwirrt: Es gibt zwei Johannes und mindestens fünf Mauler in dieser Inszenierung, die mal solo und mal chorisches sprechen. Mauler, das ist Brechts "Fleischkönig", der aus Profitgier seine Konkurrenten abzockt. Leidtragende sind die Fabrikarbeiter, die zu Zehntausenden ihren Job verlieren. Dagegen trommelt Johanna Dark von der Heilsarmee an - arbeitsteilig verkörpert von Jeanne Devos und der großartig agierenden Petra

Pressespiegel: *Die Heilige Johanna der Schlachthöfe*, Deutsches Nationaltheater Weimar 2011, Regie: Michael v. Zur Mühlen, Quelle: www.michaelvonzurmuehlen.com

Hartung. Während Johanna eins (Hartung, gelbe Strumpfhose), um die Miete einzuwerben, sich zum Ulkhuhn macht und ins Broilerkostüm zwingt, folgt die asketische Johanna zwei (Devos, rote Strumpfhose) dem Mauler auf die Hinterbühne, zu den Asylbewerbern. Der Trip in die Armut wird per Livecam in den Saal übertragen - eine weitere Facette der Unterhaltung. Markus Fennert, dessen Mauler dem Heilsmädchen die Schlechtigkeit der Besitzlosen demonstrieren will, hat leichtes Spiel, denn für einen Teller Suppe sind jene, die ihn ja nicht mal richtig verstehen können, zu allem bereit. Und hier haust auch die arme Witwe, die ihren Mann bei einem Fabrikunfall im Fleischbottich verlor, hervorragend gespielt von Rosemarie Deibel, der Grande Dame des DNT, die auch als Arbeiterführerin mit wirrem Haar vorm Che Guevara-Bild die rote Fahne schwenken und revolutionäre Gewalt beschwören wird, später, wenn Johanna mit der Axt einen Durchbruch in die Bühnenwand gehauen hat. Inzwischen hat sich die Gesellschaft auf der Vorderbühne überfressen und drängt zu ohrenbetäubender Technomusik aufs Tanz-, nein, aufs Börsenparkett. Ausländer werden von den Kellnern auf Distanz gehalten. Sauforgien, Beschimpfungen, Hahnenkämpfe - den Aktienverlusten angemessen. Brecht hat schon vor achtzig Jahren davor gewarnt, dass die Börse, wenn man sie hemmungsloser Gewinnsucht unterwirft, nicht beherrschbar ist. Der Mauler-Chor formiert sich zum Moloch der klagenden Kleinaktionäre: "Ich will mein Geld zurück, und wenn ihr alle betteln geht!"

Drastische Bilder, klare Botschaften

Drastische Bilder, klare Botschaften, ungeschminkte Wahrheiten und ironische Kommentare. Regisseur von zur Mühlen spitzt zu, ohne den Brechtschen Kontext zu verlassen. Wie nebenbei wird die Geschichte von Johannas Scheitern neu erzählt - in der heutigen, globalisierten Welt. Manchmal subtil, manchmal plakativ, mitunter wie mit der Brechstange. Clemens Rynkowski am Synthesizer überdreht auch gern mal die Lautstärkereglern. Dass die Kollektivschauspieler (neben den genannten Nico Delpy, Hagen Ritschel, Johannes Schmidt und Michael Wächter) jeweils nur eine Facette zu bedienen haben, ist schade. Dafür entsteht ein wirklichkeitsnahes Miteinander von Bühnenprofis, Amateuren und Migranten. Die Brecht-Suppe dampft und ist nicht leicht bekömmlich. Klar, dass nicht jeder sie auslöffeln mag.